

hen wir 25 jüngere Frauen und Männer, darunter auch Frieda und ihre Brüder Richard und Hermann. Dieser Theaterverein bestand bis weit in die 60er Jahre. Vor allem für Frieda eröffnete sich hier ein Aktionsfeld von ganz besonderer Bedeutung. Sie übernahm, gemeinsam mit einem der Männer, eine führende Rolle bei den Theateraktivitäten und stand auch in engem Kontakt mit Lehrer und Pfarrer. Diese halfen den Theaterleuten an Texte zu kommen und diese für die Arbeit im Dorf zu erschließen und so umzuschreiben, das man/frau diese auf die Bühne bringen konnte. Hinzu kam, dass Frieda, über die Theaterproben und Theateraufführungen hinaus, eine führende Rolle im kulturellen Leben des Dorfes Eichertshagen einnahm, indem sie eine gefragte Rednerin bei allen nur denkbaren dörflichen Ereignissen wurde. Sie sprach bei Hochzeiten, Beerdigungen, Schützenfesten, Kirchenfesten, eigentlich immer dann, wenn gefeiert oder getrauert wurde, wenn jemand wichtiges im Dorf begrüßt, empfangen oder in ein Amt eingeführt wurde oder ein Jubiläum hatte. Frieda trat auf, moderierte, kommentierte, unterhielt oder sie trug Verse, Gedichte und Balladen vor. Eine ihrer Nichten hat ihren gesamten Nachlass von Texten bekommen und aufgehoben, inklusive der bei diesen Gelegenheiten verwendeten Requisiten, das heißt Hüten, Taschen, Schals, Jacken, Perücken usw. Was Frieda tat, hatte auch Bedeutung für die Dorfbewohner_innen. Sie setzte sich in ihren, teils selbst verfassten, teils von anderen übernommenen und umgeschriebenen oder weiterentwickelten, Texten mit lebensgeschichtlichen Ereignissen auseinander, mit Liebe und Sexualität, mit dem Verhältnis der Geschlechter zueinander, mit Geburt, Älterwerden und Tod, mit dem Großziehen von Kindern und den damit verbundenen Schwierigkeiten, mit Schule, Religion, oder mit den gesellschaftlichen Veränderungen, auch mit sozialen Klassengegensätzen. Diese thematisierte sie besonders gerne aus der Perspektive eines aufmüpfigen Dienstmädchens.

Gefangensein in tradierten Geschlechterrollen

Das Geschehen um den Gutshof Schwarzbrock ist, unter der Perspektive der Geschlechterrollen, von einiger Dramatik. Martha, als alleinstehende, ältere, gebildete Frau und als letzte Erbin einer wohlhabenden Dynastie von Erzgruben betreibenden Industriellen und hohen Beamten, wird, in Ermangelung eines geeigneten Erben aus der eigenen Verwandtschaft, von der niemand mehr lebt, durch das nationalsozialistische Regime gezwungen, den Gutshof und ihr Barvermögen an einen einfachen Mann aus dem Volk, der gerade einmal über die elementarste Schulbildung verfügt, zu vererben. Es geht hier jedoch nicht um eine Auseinandersetzung zwischen Frauen und Männern, sondern um einen ideologischen Kampf. Der Gutshof soll nicht an die Kirche fallen, sondern in Zukunft dazu dienen, die nationalsozialistische Blut-und-Boden Politik zu verwirklichen. Auf diese Weise wird Marthas Recht auf Selbstbestimmung außer Kraft gesetzt. So ist Friedrich zwar in der patriarchalischen Welt der 1930er Jahre zwar einerseits der Alleinerbe des Hofes. Doch die, an seiner Seite stehende, junge Bauerntochter, die er heiratet, ist als Kinder gebärende und den Hof bewirtschaftende Mutter bei diesem Geschlechtermodell der Nationalsozialisten stets mitgedacht. Friedrich ist zwar der patriarchalische, zeugende Mann, aber er ist dies nur durch die Gleichzeitigkeit der gebärenden, arbeitsamen Frau an seiner Seite. Es kommt daher, im Übergang vom wilhelminischen Deutschland und der Weima-

rer Republik in die Zeit des Nationalsozialismus, in Zusammenhang mit dem Gutshof Schwarzbrock, zu einer Verschiebung, ja zu einer regelrechten Verkehrung der weiblichen Geschlechterrolle. Wo zuvor eine hochgebildete, alleinlebende, kinderlose Frau das gesamte Anwesen verwaltete, zieht nun eine Frau ein, die allein zum Gebären, zum Großziehen von Kindern und zum praktischen Wirtschaften vorherbestimmt ist, an der Seite eines bäuerlichen Mannes, der lediglich über die allernötigste Volksschulbildung verfügt und dem sie an die Seite gestellt und letztlich unterstellt ist. Aber auch Friedrichs Schwester Frieda hätte möglicherweise, in der retrospektiven Betrachtung, mindestens so wie ihr Bruder Friedrich, die Motivation, die Fähigkeit und die Durchsetzungskraft gehabt, die Geschicke des Gutshofs Schwarzbrock zu lenken. Auch Frieda war ja mit den Arbeitsabläufen auf Schwarzbrock sehr gut vertraut. Doch 1936 konnte, bei dem durch die Nationalsozialisten propagierten Frauen- und Männerbild, nur ein Mann der Erbe eines solchen Gutshofes sein. Zwischen Frieda und Friedrich entwickelte sich dadurch, in den Jahren ab 1936, eine gewisse Rivalität. Jahrelang war sie ja ebenfalls gemeinsam mit Vater Heinrich zum Gutshof gegangen, um dort unter der Regie von Martha zu arbeiten. Nach Marthas Tod war nun Friedrich der Besitzer und Frieda eine untergeordnete Hilfskraft. Sie kämpfte noch mit ihrem Bruder um eine finanzielle Ausgleichszahlung, die er ihr zumindest teilweise gewährte, verließ den Hof und suchte sich andere berufliche Tätigkeiten, in Haushalten, teils in Fabriken.

Paul, Hermann, Richard, Otto und Friedrich heirateten, ihrer Zeit entsprechend, Frauen, wie die beiden Töchter Frieda und Bertha Männer heirateten. Somit verblieben alle sieben Geschwister innerhalb der sozial vorgezeichneten Geschlechterrollen. Bis auf Hermann hatten alle Kinder. Paul hatte mit seiner Frau fünf Kinder, Richard acht, Otto, nach vier Fehlgeburten, drei und Friedrich fünf. Bertha und Frieda hatten jeweils einen Sohn. Der in einem Walzwerk, einer traditionellen Männerdomäne, als ungelernter Arbeiter tätige Otto, tauchte in seiner Freizeit in die Welt des Fußballs ein, die zu jener Zeit ebenfalls ein männlich dominiertes Handlungs- und Erlebnissfeld darstellte. Zugleich berichteten die Teilnehmenden von der Sanftmut dieses Mannes. Eher wurde Ottos Frau als durchsetzungsstark, dominant und teils andere einengend beschrieben, auch ihm selbst gegenüber. Dominanz und Unterordnung befinden sich hier folglich nicht im erwarteten geschlechtsrollenspezifischen Schema. Dasselbe wurde bezüglich des Beziehungsverhältnisses zwischen Paul und seiner Frau, der ja als Nichts-Besitzer eine Etwas-Besitzende geheiratet hatte, sowie Hermann und seiner Frau, deren Allgemeinbildung seine allgemeine Bildung weitaus übertraf, berichtet. Abgesehen von diesen teils unerwarteten Dominanzverhältnissen in den ehelichen Beziehungen gab es jedoch keine Hinweise darauf, dass Paul, Hermann, Richard, Otto und Bertha Aktivitäten entfaltet hätten, oder etwas mitgeteilt hätten, was auf eine Abwandlung, Variation, temporäre Veränderung oder gar dauerhafte Umkehrung ihrer Geschlechterrolle, oder zumindest den Wunsch danach, verwiesen hätte. Anders verhielt es sich bei der 1903 geborenen Frieda und bei dem 1907 geborenen Friedrich. Frieda wird als eine Frau beschrieben, die teils auch maskuline Züge hatte und die bei ihren öffentlichen Auftritten, bei Winterfeiern, Theaterabenden oder Hochzeiten, auch gerne eine Art Cross-Dressing vornahm und in Männerkleidern, mit Smoking, Weste und Zylinderhut auftrat. Es gab diverse männliche Rollen, die sie, je nach Anlass und Kontext, wechselte und immer wieder, über die Jahre, in Szene setzte. Zugleich hatte Frieda einen einfachen Mann aus dem Volk geheiratet, der eines Tages

mit dem Fahrrad am Hof Schwarzbrock mit dem Fahrrad vorbeigekommen war und um ein Glas Wasser gebeten hatte. In der Welt des Theaters und der Welt der Dorfkultur lebte Frieda jedoch ihre, über die sozial zugewiesene Rolle hinausgehenden, Persönlichkeitsanteile aus.

Friedrich hatte eine, von einem anderen, größeren Hof stammende, loyal zu ihm stehende, Frau geheiratet. Doch zugleich wurde berichtet, dass die beiden eine eher lockere Ehemoral praktizierten. Auch lag zwischen Schwarzbrock und dem Dorf Eichertshagen ein Hügel, so dass man auf dem Gutshof die katholische Kirche, die die Menschen der Region ethisch-moralisch lenkte, nicht sehen und die Kirchenglocken nur entfernt hören konnte. Aus diesen besonderen sozialgeografischen Lagebedingungen haben einige der am Projekt Teilnehmenden abgeleitet, dass es auf Schwarzbrock ab 1938 in Fragen der Moral etwas freier zuging. Friedrichs Frau hatte demzufolge, nach Ablauf der ersten Ehejahre, auch einen Verehrer aus einem nach der anderen Seite gelegenen Dorf, der ihr bei der vielen Arbeit auf dem Gutshof *unter die Arme griff*, insbesondere dann, wenn Friedrich geschäftlich unterwegs und für einige Tage abwesend war. Als fünftes in der Reihe ihrer Kinder, empfing sie möglicherweise, wie von einigen der am Projekt Teilnehmenden spekuliert wurde, einen Jungen von diesem Mann, was auch in Eichertshagen kein Geheimnis blieb. Dieser Junge wurde allerdings auf völlig natürliche Weise, in Vorwegnahme heutiger Familienverhältnisse, und ohne dass Friedrich dies weiter thematisiert hätte, mitgroßgezogen und in allen Fragen als legitimer Sohn behandelt. Da sich Friedrich, der zu jähzornigen Ausbrüchen neigte, mit seinem erstgeborenen, leiblichen Sohn, auf Dauer überwarf, und die drei Mädchen, von denen auch noch eine im Alter von vierzehn Jahren starb, zeitbedingt nicht als Erbbinnen des Gutshofes in Betracht kamen, sollte er diesem, höchstwahrscheinlich von einem anderen Mann stammenden, Sohn sogar den Hof vererben. Friedrich, ein ansehnlicher Mann, zog derweil regelmäßig mit zwei befreundeten Jägern in der Landschaft umher, von denen einer nach übereinstimmender Einschätzung der am Projekt Teilnehmenden dem männlichen Geschlecht zugeneigt war. Zwar wurde sich über alles Weitere ausgesprochen, doch ausführlich der tragische Unfall geschildert, zu dem es bei einem dieser Jagdausflüge kam. Friedrich, der sonst im familiären und verwandtschaftlichen Umfeld als raubeinig und abweisend galt, weshalb man ihn auch *den Bär* nannte, und den Berichten zufolge, höchstens emotionaler, weicher, gesprächiger wurde, wenn er zuvor gehörig Bier oder andere Alkoholika konsumiert hatte, hatte jenen Freund, der mangels geeigneter Stiefel, nicht durch einen vor ihnen liegenden Bach waten wollte, huckepack auf seinen Rücken genommen. Zugleich hing aber auch sein Gewehr über der Schulter. Ein Schuss löste sich und tötete den Freund. Dieser verblutete im Wiesengrund. Man kann viel in diese Szene hineininterpretieren, aber sie könnte am Ende doch für eine verborgene Sehnsucht des Großgrundbesitzers stehen und für die Vergeblichkeit der offenbar zwischen den beiden Männern bestehenden Zuneigung. Aus seinen späteren Jahren wird berichtet, dass Friedrich in den Gaststätten oftmals spontan einen Frauenkittel oder einen Pelzmantel anzog, oder sich ein Kopftuch umband und eine Art Steggreif-Show in Szene setzte, wie schon seine Schwester Frieda, also ein umgekehrtes Cross-Dressing vornahm. So weichte er ein wenig die starren Geschlechterrollen auf, wenn auch nur in Kneipen oder bei ausgelassenen Feiern, unter dem Einfluss von Alkohol.